



Dr. Claus Michelsen, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Konjunkturpolitik am DIW Berlin

FÜNF FRAGEN AN CLAUD MICHELSEN

»Europa im Investitionstief«

1. Herr Michelsen, Europa hat die Krise noch immer nicht hinter sich gelassen. Inwieweit ist das auch auf mangelnde Investitionen zurückzuführen? Wir beobachten, dass die Investitionstätigkeit ausgesprochen schwach ist. Das gilt für den gesamten Euroraum und insbesondere für die Krisenländer. Sicherlich wäre hilfreich, wenn hier öffentliche und private Investitionen anzögen, dann könnte man ein höheres Wachstum in den Ländern beobachten.
2. Welche Wirtschaftsbereiche sind besonders betroffen? Man muss zwischen dem Bausektor im Allgemeinen und den Ausrüstungsinvestitionen der Unternehmen selbst differenzieren. Der Staat ist hierbei nochmal gesondert zu betrachten. Bei den Ausrüstungsinvestitionen sehen wir tatsächlich seit zwei, drei Jahren eine deutliche Zurückhaltung im gesamten Euroraum. Auch in Deutschland sehen wir eine große Investitionszurückhaltung der Unternehmen. Der Wohnungsbau hat in der Vorkrisenzeit insbesondere in den Südländern stark zugelegt. Dort konnten wir beobachten, dass es zu Übertreibungen gekommen ist und Investitionen getätigt wurden, die im Nachhinein eher einer Immobilienblase zuzuschreiben sind. Hier ist es sicherlich ein Schrumpfungsprozess, der zur Gesundung des Marktes beiträgt. Das gilt auch für Irland. In den nordeuropäischen Ländern, zum Beispiel in Deutschland oder in den Niederlanden wären jedoch höhere Wohnungsbauinvestitionen durchaus notwendig. Insbesondere in Deutschland sehen wir ein starkes Anziehen der Immobilienpreise und der Mieten, was ja auch Knappheit signalisiert.
3. Wie hat sich die Investitionstätigkeit der Euro-Länder während der Krise entwickelt? Die Investitionstätigkeit ist in nahezu allen Ländern gleichermaßen eingebrochen. Allerdings kommt es in Deutschland zu einem leichten Aufschwung bei den Bauinvestitionen. Ansonsten sind in allen europäischen Ländern seit der Krise niedrige Investitionsraten zu beobachten. Das ist ein Muster, das sich deutlich von den USA unterscheidet. In den USA ziehen die Investitionen wieder an, und in Europa verharren sie auf niedrigem Niveau. Das war vor der Krise

anders, als in den USA wie auch in Europa die Unternehmensinvestitionen und die Bauinvestitionen gleichermaßen gestiegen sind. Innerhalb Europas jedoch waren die Tendenzen unterschiedlich. Hier gab es eine starke Investitionstätigkeit in der Peripherie, in Griechenland, Italien, Portugal und Spanien, während in Deutschland, den Niederlanden und Finnland langjährig beobachtet werden kann, dass die gesamte Investitionstätigkeit auf niedrigem Niveau verharrt. Europa hat sich bis zur Krise sehr heterogen entwickelt. Nach der Krise sind wir jetzt in einem Investitionstief.

4. Wo liegen die Ursachen? Man kann das vergleichen mit den USA. Dort haben wir die tiefgreifenden Einschnitte nach der Finanzkrise erlebt. Dann hat sich die Unsicherheit der Unternehmen zunehmend wieder gelöst, und sie haben wieder Zutrauen in die Zukunft entwickeln können. In Europa ist das anders. Dort wurde die Finanzkrise durch die Eurokrise abgelöst. Das ist ein wesentlicher Grund, weshalb hier anscheinend das Zutrauen der Unternehmen noch nicht stark genug ist und die Investitionstätigkeit ausbleibt.
5. Wo stünden die Euroländer jetzt, wenn mehr investiert worden wäre? Wir haben ausgerechnet, was es für das Potentialwachstum bedeutet hätte, wenn wir eine angemessene Investitionsquote, so wie wir sie geschätzt haben, in Deutschland und auch in Europa gesehen hätten. Das hätte für den Euroraum bedeutet, dass wir statt 0,6 Prozent ein um zwei Zehntelprozentpunkte höheres Potentialwachstum gesehen hätten. In Deutschland hätten wir statt eines Potentialwachstums von 1,3 Prozent 1,6 Prozent gesehen. Das sind drei Zehntelprozentpunkte und für Deutschland schon eine ganze Menge. Krisenländer wie Irland und Spanien hätten ein positives Wachstum gehabt, wenn sie entsprechend investiert hätten, und die Wirtschaft anderer Länder wäre weniger stark geschrumpft. Insofern hätte eine höhere Investitionstätigkeit durchaus geholfen, besser durch die Krise zu kommen.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf www.diw.de/interview



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e. V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
www.diw.de
81. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Dr. Kati Schindler
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion

Sabine Fiedler
Dr. Kurt Geppert

Redaktion

Renate Bogdanovic
Andreas Harasser
Sebastian Kollmann
Dr. Claudia Lambert
Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

Dr. Kerstin Bernoth
Hendrik Hagedorn
Dr. Thure Traber

Textdokumentation

Manfred Schmidt

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74, 77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01806 - 14 00 50 25,
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Serviceabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.